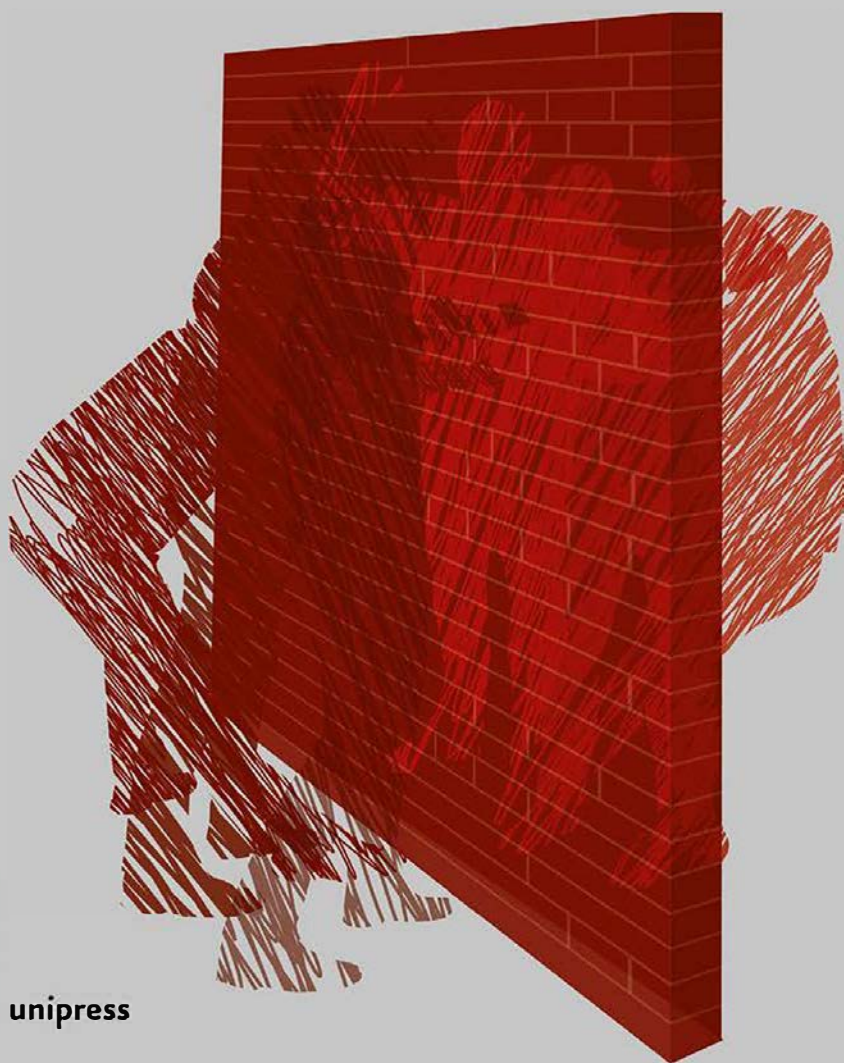


Wolfgang Brylla / Cezary Lipiński (Hg.)

Im Clash der Identitäten



V&R

unipress



unipress

Andersheit – Fremdheit – Ungleichheit

Erfahrungen von Disparatheit in der deutschsprachigen Literatur

Band 1

Herausgegeben von

Paweł Zimniak und Renata Dampc-Jarosz

Wolfgang Brylla / Cezary Lipiński (Hg.)

Im Clash der Identitäten

Nationalismen im literatur- und
kulturgeschichtlichen Diskurs

Mit 5 Abbildungen

V&R unipress



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://dnb.de> abrufbar.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Universität Zielona Góra.

© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © Mamert Janion
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck
Printed in the EU.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2699-7487
ISBN 978-3-8470-1140-8

Inhalt

Vorwort 9

Kultur unter Druck

Barbara Stambolis (Münster)
Wem gehört die Gotik? Historische Facetten einer politisch folgenreichen
nationalen Blickverengung 15

Cezary Lipiński (Zielona Góra)
Zwischen *amor patriae* und Nationalismus. Humanistische
Schlesien-Projektionen im 15. und 16. Jahrhundert 31

Wolfgang Brylla (Zielona Góra)
Die Apolitisierung des deutschen Pop? Oder: Wie die Mainstream-Musik
auf den Rechtsruck reagiert 55

Katarzyna Jaśtał (Kraków)
Körper und Geschlecht der deutschen Sprache im sprachnationalen
Diskurs des 19. Jahrhunderts 93

Dominika Anna Gortych (Poznań)
Zwischen »Sexy-Befreiung« und »frustrierter Fremdenwut«.
Nationalistische und rechtspopulistische Denkfiguren im deutschen
Pressediskurs zur PEGIDA-Bewegung 105

Tobiasz Janikowski (Kraków)
Nationalistisch fundierte Emotionalisierungsschemata zur Zeit der
Flüchtlingskrise 129

Literaturdiskurs I: Deutschland

Andrea Rudolph (Opole)

Zukunftsorientierte Identitätskonstruktionen in Abgrenzung zu Milieu
und Rasse. Ferdinand Wilhelm Bronners Dramenhelden und Nietzsches
Lebenskunstphilosophie 145

Arletta Szmorhun (Zielona Góra)

Jüdische(r) Fremdkörper. Rassistische Stigmatisierungs- und
Ausschließungspraktiken in Julia Francks *Die Mittagsfrau* 173

Albrecht Classen (Tucson, Arizona)

Die Gefahren des Massenwahns aus literarhistorischer Sicht: Von Walther
von der Vogelweide und Heinrich Wittenwiler zu Thomas Mann und
Gustave Le Bon 185

Magdalena Latkowska (Warszawa)

Konföderation oder Nationalismus? Zu Nation und deutscher Einheit in
der politischen Publizistik von Günter Grass 201

Maria Wojtczak (Poznań)

»Schildern im deutschnationalen Sinne«. Zur bewusstseinsstiftenden
Rolle der populären Literatur 211

Maciej Walkowiak (Poznań)

Der deutsche Nationalismus und seine literarische Resonanz in Ernst von
Salomons Roman *Der Fragebogen* 227

Literaturdiskurs II: Schweiz und Österreich

Markus Fauser (Vechta)

Mit Habermas am Lagerfeuer. Max Frischs *Wilhelm Tell für die Schule* –
Von der Unzerstörbarkeit des mythischen Bildes 249

Monika Szczepaniak (Bydgoszcz)

»Um ihre polnischen Dörfer wiederzusehen, zerstören sie das Reich«.
Soldatische Nationalismen in den österreichischen Romanen zum Ersten
Weltkrieg 267

Literaturdiskurs III: Osteuropa

Małgorzata Dubrowska (Lublin)

Klagelied und Aufschrei. Zum Problem des polnischen Antisemitismus in Mordechaj Zanins literarischer Reportage *Iber sztejn un sztok* (1952) . . . 283

Anna Szóstak (Zielona Góra)

Trügerischer Reiz des Nationalismus. Zu Ideologieansprüchen und Ideologiefallen in den realsozialistischen Gedichtbänden von Tadeusz Różewicz 301

Nel Bielniak (Zielona Góra) / Małgorzata Łuczyk (Zielona Góra)

Russischer Nationalismus am Anfang des 20. Jahrhunderts (am Beispiel der Erzählung *Masern* von Alexander Kuprin) 317**Im Wirkungsradius des Nationalismus**

Paweł Zimniak (Zielona Góra)

Nationalzentrierung als Komplexitätsreduktion 335

Mirosław Kowalski (Zielona Góra)

Facetten des Nationalismus aus Sicht der Ideologie und Bildungspraxis . 347

Paul Martin Langner (Kraków)

Vom »Nationalbegriff« vor dem Nationalbegriff 365

Jarochna Dąbrowska-Burkhardt (Zielona Góra)

Das nationalistische Polenbild in der Pressekarikatur der Zwischenkriegszeit. *Polarisierung* im Satireblatt »Kladderadatsch« (1918–1939) 381

Andrey Kotin (Zielona Góra)

Von Fichte zu Rosenberg, von Tieck zu Hesse. Metamorphosen der Nationidee 399

Vorwort

»Die Deutschen sind frei von Nationalstolz«, behauptete Mitte des 19. Jahrhunderts Arthur Schopenhauer,¹ der für die Vaterlandsliebe als solche wenig übrig hatte. Überhaupt, so der Eindruck, war für den selbst ernannten Schüler von Immanuel Kant der Gedanke bzw. die Vorstellung von einem demokratisch-liberal regierten deutschen Staat völlig abstrus. Als Anhänger eines (aufgeklärten) Absolutismus äußerte er sich meistens kritisch über die Revolution von 1848 und den damit in Verbindung stehenden Demokratisierungspostulat, der wiederum eine neue Form des Nationalismus implizierte.² Dieser schlug sich u. a. in den Zeilen »Deutschland, Deutschland über alles« von August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1841) nieder. Für Schopenhauer ging wohl der Nationalstolz mit einer Einschränkung der Individualität zugunsten der Zementierung eines nationalen Kollektivs einher. »Die wohlfeilste Art des Stolzes«, erklärte er,

hingegen ist der Nationalstolz. Denn er verrät in dem damit Behafteten den Mangel an *individuellen* Eigenschaften, auf die er stolz sein könnte, indem er sonst nicht zu dem greifen würde, was er mit so vielen Millionen teilt. Wer bedeutende persönliche Vorzüge besitzt, wird vielmehr die Fehler seiner eigenen Nation, da er sie beständig vor Augen hat, am deutlichsten erkennen.³

Eine blinde Fokussierung auf die Nation und das Nationale, gepaart mit einem Verzicht auf die eigene Persönlichkeit, führt zur Mythisierung und Verfälschung der Geschichte (*s)einer* Nation. So betrachtet, um auf Kant zurückzugreifen, bleibt der Mensch weiterhin unmündig, weil er die Chance, sich frei seines Verstandes zu bedienen, für eine Idee hingibt.⁴

1 Schopenhauer, Arthur: *Aphorismen zur Lebensweisheit*. Berlin: ELV 2015, S. 37.

2 Siehe dazu: Hardtwig, Wolfgang: *Nationalismus und Bürgerkultur in Deutschland 1500–1914*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1994; Dann, Otto: *Nation und Nationalismus in Deutschland 1770–1990*. München: C.H. Beck 1996, S. 124–168.

3 Schopenhauer, Arthur: *Aphorismen zur Lebensweisheit*, S. 37. Hervorhebung im Original.

4 Kant, Immanuel: *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? und andere kleine Schriften*. Berlin: Contumax 2016, S. 4.

Dem an sich konturlosen Begriff der nationalen Identität haften so viele innere Widersprüche an, dass sich manchmal anbietet, auf das nicht unumstrittene Konzept der »imagined communities«⁵ zurückzukommen. Nationen wären somit Imaginationen, Fiktionen, ja (Wahn)Vorstellungen, die allerdings jederzeit, da die Grundvoraussetzungen ihres Bestehens mehr oder weniger brüchig sind, selbst zusammenbrechen können.

Welche Folgen der Nationalismus bzw. der Nationalsozialismus in Deutschland, Europa und auf der ganzen Welt hatte, braucht nicht detaillierter ausgeführt zu werden. Lange Zeit schien es nach 1945, nach den Entnazifizierungs- und Demokratisierungsprozeduren in der BRD sowie in Anbetracht des aufgezungenen sozialistischen Weltbildes in der DDR, die sich den Antifaschismus auf ihre Hammer- und Zirkel-Fahnen schrieb, dass Deutschland mit der nationalsozialistischen Geschichte reinen Tisch machte und daraus seine Lehren zog. Nach der Wende und der deutschen Wiedervereinigung keimte aber das rechtsextreme Gedankengut nach jahrzehntelanger Latenz, in die es vorerst abgedrängt wurde, wieder auf. Rassismus, Antisemitismus, Gewalt gegenüber Ausländern u. dgl. beherrschten erneut die Schlagzeilen. Hochrangige Politiker drücken sich vor einer klaren Stellungnahme, und überlassen das Problem der Straße. Verschärft hat sich die Lage durch die Migrationskrise, infolge derer fast eine Million Flüchtlinge in Deutschland untergekommen sind, was den vaterlandsliebenden Kreisen der »besorgten Bürger«, die sich über eine Spaltung der Nation durch Überfremdung beklagen, einen Grund für Hassreden und sogar Hetzjagden lieferte. Im Jahre 2018 zählte der Verfassungsschutz ca. 18.000 »Reichsbürger«, die offenkundig den deutschen Staat in Frage stellen.⁶ Im Vergleich zum Jahr 2016 hat sich die Reichsbürgerkolonie fast verdoppelt – Tendenz steigend. PEGIDA und die Identitäre Bewegung rekrutieren immer mehr Sympathisanten, die die Phrase »Ich bin kein Nazi, aber...« im Mund führen, sich als »wahre« Deutsche in Szene zu setzen wissen und die Medien als Lügenpresse beschimpfen. Die Alternative für Deutschland mit Alexander Gauland, der die NSDAP-Diktatur als »Vogelschiss« in der deutschen Geschichtsschreibung schönredete,⁷ zog in den Bundestag ein und erfreut sich derzeit als zweitstärkste Partei hinter der CDU einiger Beliebtheit. Nationalismus ist wieder *en vogue* vor allem in den »neuen Bundesländern«, in denen sich der Traum von »blühenden Landschaften« längst austräumte und nur »bräunende Landschaften« hinterließ.

5 Vgl. Anderson, Benedict: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London/New York: Verso 2006.

6 URL: <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2018-04/verfassungsschutz-reichsbuerger-bewegung-militanz-zulauf> / letzter Zugriff am 9. November 2019.

7 URL: <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/gauland-hitler-nur-vogelschiss-in-deutscher-geschichte-15619502.html> / letzter Zugriff am 9. November 2019. Siehe auch: Sundermeyer, Olaf: *Gauland. Die Rache des alten Mannes*. München: C.H. Beck 2018.

Das Comeback nationaler Ideologien ist kein Spezifikum Deutschlands; auch in anderen europäischen Ländern und in den USA wurde der Nationalstolz zu einem Prinzip der Tagespolitik erhoben. Egal ob Italien, Frankreich, Dänemark, Großbritannien, Russland, Österreich, die Niederlande oder Polen, überall werden rechtskonservative Kräfte gewählt, die aus der Aufwertung des Nationalgefühls ihr politisches Kapital schlagen. Der Rückzug ins Konservative bedeutet einen Rückzug ins »altbewährte« Gestern, als die Verhältnisse in der Familie, zwischen den Geschlechtern, zwischen Staat und Kirche, im Land usw. angeblich noch »gesund« und übersichtlich waren. Durch die Rückbesinnung auf die Vergangenheit und die alten Werte beschwört man die (guten) Geister mit dem Ziel herauf, das Vergangene wiederherzustellen. Wenn man früher in der Hoffnung auf eine bessere, gerechtere Zukunft Utopien konzipierte, so entscheidet man sich heutzutage für »Retrotopien«, wie sie Zygmunt Bauman nennt, für »Visionen, die sich anders als ihre Vorläufer nicht mehr aus einer noch ausstehenden und deshalb inexistenten Zukunft speisen, sondern aus der verlorenen/ geraubten/ verwaisten, jedenfalls untoten Vergangenheit«⁸. Die »Retropisierung« löst die »Nostalgie« aus, die zur Verklärung der (eigenen, nationalen) Geschichte führt und die Wiederherstellung der alten Weltordnung beabsichtigt. Vor dem Brexit-Referendum haben die Befürworter des EU-Austritts den Slogan »Take Back Control« benutzt, in dem das Back eben auf die Überzeugung von vielen sog. Sozialabgehängten »einmal-war-es-besser-und-mit-uns-musste-man-rechnen« anspielte. Im Wahlkampf um das Weiße Haus machte auch Donald Trump von ähnlicher Strategie Gebrauch. Mit »Make America great again« verpflichtete er sich, den Vereinigten Staaten ihre verlorene und ihnen doch zustehende Rolle als Heiland der (Konsum)Welt unter Rückgriff auf die altbewährten Ideen und Vorstellungen zu restituieren. Im mecklenburgischen Jamel, dem weltweit bekannt-berühmten Nazi-Dorf, lässt sich diese auf die Vergangenheit geeichte Rückwärtsphilosophie hautnah erleben. Eine Außenwand begrüßt die Besucher mit der Aufschrift »frei-sozial-national«, in der Dorfmitte steht ein Straßenwegweiser, auf dem mit Sütterlin-Schrift solche Städte wie Wien/Ostmark, Breslau oder Braunau am Inn (Hitlers Geburtsort) verzeichnet sind. Aus Jamel sind es anscheinend nur wenige Kilometer an die Front...

Um die Spannweite in der heutigen Nationalismusdebatte zu erfassen, darf man nicht Yael Tamir vergessen, die neulich mit ihrem Buch *Why Nationalism?* (2019) für internationales Aufsehen sorgte. Alle heutigen Erscheinungsformen des Nationalismus gehen ihrer Meinung nach auf die Schwäche des modernen Staates zurück.⁹ Kritisch hinterfragt sie dabei die Stichhaltigkeit jener historisch-politischen Narrationen, die im Nationalismus einseitig eine rückwärtsgewandte

8 Bauman, Zygmunt: *Retrotopia*. Übers. von Frank Jakobzik. Berlin: Suhrkamp 2017, S. 13.

9 Tamir, Yael: *Why Nationalism?* Princeton: Princeton University Press 2019, S. 8.

Ideologie oder ihn nur als einen Ausdruck eines populistischen Denkens (*populist state of mind*) sehen.¹⁰ Ohne den Nationalismus, besonders in seinen radikalen, menschenverachtenden Formen glorifizieren zu wollen, versucht Tamir der verpönten Ideologie auch ein menschliches Gesicht und einen konstruktiven Aspekt abzugewinnen. So ist er in ihren Augen heute auch als eine Reaktion des sprichwörtlichen kleinen Mannes auf die wachsenden ökonomischen und politischen Ungleichheiten der liberalen Welt und als dessen Protest gegen die Herrschaft der Eliten zu verstehen.

[I]t is an expression of a distinct anti-elitist voice that reflects the widening rift between the people and the privileged few, as well as the anger inspired by the growing inequalities and the emergence of »two nations« where there used to be just one.¹¹

Mit diesem Sammelband wollen die Herausgeber vor dem Hintergrund der aktuell geführten Debatte sich der Problematik der Nationalismen aus kultur- und literaturhistorischer Perspektive zuwenden. Die hier versammelten Beiträge widmen sich paradigmatisch den einzelnen Diskursfeldern wie Pop-, Presse- und Sprachkultur sowie Literaturen, in denen man der Frage nach den Erscheinungsformen des Nationalismus, seinen Darstellungsvarianten oder Funktionen nicht nur mit Blick auf die Gegenwart, sondern auch Vergangenheit, nachgeht. Es wird versucht, einen (Forschungs)Bogen vom Mittelalter bis hin zur Moderne zu spannen, auch um dessen Ästhetisierungsformen in ihrer ganzen Bandbreite zu beleuchten.

Wolfgang Brylla und Cezary Lipiński

10 Vgl. ebd., S. 26, S. 31.

11 Ebd., S. 31.

Kultur unter Druck

Barbara Stambolis (Münster)

Wem gehört die Gotik? Historische Facetten einer politisch folgenreichen nationalen Blickverengung¹

Eine Geschichte der Irrtümer – Anfänge und Dynamiken

Im Jahre 1772 äußerte sich Johann Wolfgang von Goethe enthusiastisch über das Straßburger Münster.² Wen sollte das auf den ersten Blick im 21. Jahrhundert überraschen und verwundern? War nicht diese gotische Kirche in ähnlicher Weise ein bewundernswertes Monument mittelalterlicher Baukunst wie beispielsweise die Kathedrale Notre Dame in Paris, seit 1991 zum Weltkulturerbe gehörend, die nach dem Brand im April 2019 eine Welle der Anteilnahme und Hilfsbereitschaft zum Wiederaufbau bzw. zur Rettung ihrer historischen Substanz auslöste? Wer indes vermag sich heute vorzustellen, dass – mit angestoßen von Goethes Sätzen aus dem Jahre 1772 – in Deutschland im 19. Jahrhundert eine Gotik-Begeisterung ihren Aufschwung genommen hatte, deren Vertreter behaupteten, die Gotik sei spezifisch deutsch? Die nationalistische Indienstnahme der Gotik im 19. und auch noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wäre nicht in Goethes Sinne gewesen, wenngleich er wörtlich geschrieben hatte, das Straßburger Münster gleiche »einem hocherhabnen, weitverbreiteten Baume Gottes, der mit tausend Ästen, Millionen Zweigen und Blättern« die Herrlichkeit des Herrn verkörpere, »wirkend aus starker, rauher, deutscher Seele«³.

Wie konnte es dazu kommen, dass die Frage, wem die Gotik ›gehöre‹, die Fantasie derart entzündete, dass selbst in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg

1 Bei dem folgenden Beitrag handelt es sich um einen Abdruck von: Stambolis, Barbara: *Wem die gehört die Gotik? Historische Facetten einer politisch folgenreichen nationalen Blickverengung*. In: »Thalloris« 3 (2018), S. 79–94.

2 Goethe, Johann Wolfgang v.: *Von deutscher Baukunst* (1772). In: Goethe, Johann Wolfgang v.: *Werke*. Hamburger Ausgabe. Bd. 12: *Schriften zur Kunst und Literatur. Maximen und Reflexionen*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1982, S. 7–15. Vgl. Kremer, Detlef: *Von deutscher Baukunst*. In: *Goethe-Handbuch* 3. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler 1997, S. 564–570; Keller, Harald: *Goethes Hymnus auf das Straßburger Münster und die Wiedererweckung der Gotik im 18. Jahrhundert*. In: »Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse« H. 4 (1974), S. 3–83.

3 Goethe, *Von deutscher Baukunst*, S. 10, S. 14.

junge Menschen aus Deutschland, die erstmals nach Frankreich reisten, diesem Irrtum aufsaßen? Wie konnten sich Deutsche im 20. Jahrhundert sogar dazu versteigen anzunehmen, es gebe einen idealtypischen gotischen deutschen Menschen? Antworten auf diese uns heute ungeheuerlich und abstrus erscheinenden gedanklichen Konstrukte mit politischen Folgen finden sich in der Geschichte nationalistischer Dynamiken, die erst nach den Katastrophen des 20. Jahrhunderts einer Sichtweise Platz machten, welche den Blick nicht mehr verengte, sondern ihn auf ein europäisches Erbe hin, das es gemeinsam zu würdigen gelte, weitete.

Soviel zunächst zur Gotik: Es handelt sich um ein umfassendes architektonisches Konzept, das in zahlreichen Kathedralen, bspw. Westminster Abbey, der Abteikirche St. Denis, den Kathedralen in Chartres und Amiens verkörpert und nicht zuletzt im Straßburger und Ulmer Münster sowie im Kölner Dom variantenreich umgesetzt wurde. Merkmale sind u. a. Spitzbögen, durchbrochene Wände, Gewölbe mit Kreuzrippen, filigran untergliedertes Maßwerk. Es wurde bei den gotischen mittelalterlichen Kirchenbauten so der Eindruck einer Leichtigkeit erzeugt, der auf das Himmlische Jerusalem verweisen, ja sogar die Illusion erzeugen sollte, das irdische Kirchengebäude entspreche der Himmelsstadt. Die gotischen Kathedralen des Mittelalters entsprachen also stets einem religiösen Programm, das im 19. Jahrhundert nicht mehr im Mittelpunkt stand. Nachdem die Gotik in der Frühen Neuzeit lange nicht als architektonisches Vorbild gegolten hatte, begann sie um 1800 unter neuen Vorzeichen im Zuge einer Umwertung auf neues Interesse zu stoßen, wobei auf Goethes eingangs erwähnten Text regelmäßig Bezug genommen wurde. Während im 21. Jahrhundert Goethes Text als Abiturthema beliebt ist, um im Deutschunterricht erarbeitete Merkmale des literarischen Sturm und Drang erörtern zu lassen, entfaltete er im 19. und noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein gänzlich anderes, nationalistisches Deutungspotential, um das es im Folgenden gehen wird. Mit anderen Worten: Die Frage, wem die Gotik gehöre, erweist sich mit Reinhart Koselleck als exemplarisch für »Standortbindung und Zeitlichkeit« historischer Blickweisen.⁴

Die Vorstellung von der Gotik als »deutschem Stil« war zwar sachlich gesehen falsch, erwies sich jedoch, weil ausgesprochen schillernd, als faszinierend vielseitig ausdeutbar und erfreute sich breiter Aufmerksamkeit und Resonanz. Sie wurde zum Ausgangspunkt – salopp formuliert – einer Gotik-Mania in Deutschland, als Anfang des 19. Jahrhunderts das Heilige Römische Reich zer-

4 Koselleck, Reinhart: *Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt*; Koselleck, Reinhart: *Vergangene Zukunft: Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1979, S. 176–207, hier S. 204f.

fiel,⁵ als Preußen sich gegen die napoleonische Besetzung erhob und im Zuge der Befreiungskriege Sehnsüchte nach einer einigen Nation er wachten. Man suchte nach Symbolen, die die noch zersplitterte Nation einen könnten. Die Gotik sollte zum Baustil einer neuen Nationalarchitektur erhoben werden. Zum einen sollten unvollendete gotische Bauten des Mittelalters, allen voran der Kölner Dom, zu Ende gebaut werden, um der Nation ein symbolisches einigendes Zeichen zu setzen. Zum anderen sollte die Gotik stilbildend für neue Architektur werden. Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts erblickten in der Gotik also mehr als nur steinerne Zeugnisse des Mittelalters. Sie eigneten sich einen historischen Stil an und belegten ihn mit Bedeutungen, die der Entstehungszeit fremd waren.

Insbesondere die Frühgeschichte nationaler Einheitsträume war vom Gedanken konfessioneller Einheit getragen; nationale Feste, auch solche mit eindeutig kirchlichen Bezügen, sollten ein »heiliges Band um alle christlichen Confessionen«⁶ schlingen und die politische Zerrissenheit Deutschlands überwinden helfen.⁷ Wenngleich der Erzbischof-Koadjutor und spätere Kölner Erzbischof Johannes von Geißel diese Vorstellung als »einen königlichen Traum« Friedrich Wilhelms IV. abtat,⁸ handelte es sich um mehr als den Traum eines romantischen Monarchen. Geteilt wurde er von weiten Teilen einer Nationalbewegung, die sich mit Festhallen und nationalen Denkmälern konfessions- und standesübergreifende nationale Weihestätten schuf. Das Bild einer verklärten, politisch stabilen, künstlerisch fruchtbaren sowie national und konfessionell geeinten »fernen« Vergangenheit sollte für die Gegenwart nutzbar gemacht werden. Die Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit, die im 18. Jahrhundert einsetzte, schuf die Grundlage, von der aus das Mittelalter eine neue Bewertung erfuhr.

5 Vgl. Hardtwig, Wolfgang: *Kunst und Geschichte im Revolutionszeitalter. Historismus in der Kunst und der Historismusbegriff der Kunstwissenschaft*. In: »Archiv für Kulturgeschichte« 61 (1979), S. 154–190.

6 Schäffer, J.H.K.: *Der Kölner Dom und seine Vollendung in ihren Beziehungen zum deutschen Vaterland*. Magdeburg: Springer 1842, S. 3.

7 Ebd., S. 33. Als Vision sieht der Autor im Dom »die Bischöfe der evangelischen und katholischen Kirche sich am Altare umarmen.«

8 Trippen, Norbert: *Das Kölner Dombaufest 1842 und die Absichten Friedrich Wilhelms IV. von Preußen bei der Wiederaufnahme der Arbeiten am Kölner Dom*. In: »Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein« 182 (1979), S. 99–115. Zitat: S. 111.

Köln im Brennpunkt

Die national-religiösen Vorstellungen konzentrierten sich brennspiegelartig in der Vollendungsgeschichte des Kölner Domes als »Denkmal« deutscher »Größe«⁹ und »Inbegriff des Geistes einer tief sinnigen, gründlichen, religiösen, in Einheit großen, unüberwindlichen Nation«¹⁰. Der Dom verkörpere wie kaum etwas anderes die deutsche »Nationalidee«, seine Vollendung sei der Hebel für die Einigung der Nation und Ansporn, auf »deutschen Thürmen« freie Fahnen wehen zu lassen, hieß es anlässlich des ersten Dombaufestes im Jahre 1842.¹¹ Der Dom sei ein »Wunderbaum«, »wundersame Blüten treibt er an seinem Gipfel hervor, den die Wolken des Himmels umarmen.«¹²

In Anlehnung an den Text der Tedeum Verdeutschung *Großer Gott, wir loben dich*, die zu diesem Zeitpunkt bereits Eingang in katholische und protestantische Gesangbücher gefunden hatte, gelang es bei der Grundsteinlegung in Köln 1842, Christliches »national zu überschreiben«¹³. In Köln wurde die in der religiösen Hymne vorkommende Prozession von Märtyrern durch nationale Kämpfer unterschiedlicher Herkunft, das Blut Heiliger durch das von Soldaten ersetzt.¹⁴ Eine imaginäre Prozession von Märtyrern und Opfern der Jahrhunderte dauernden Glaubenskriege und Zwietracht sahen Zeitgenossen 1842 in Köln in den Dom einziehen und zur Einheit mahnen: Juden als Opfer christlicher Fanatiker, Opfer der Inquisition, »die blutenden Helden aus dem Sachsenkriege Karls des Großen, dem Hussitenkriege«, die »Blutzeugen des schmalkaldischen Krieges«, ferner die Opfer der Schlesischen Kriege, »die braven preußischen, für die Morgenröthe deutscher Bildung und Emporbringung des geschändeten germa-

9 Schäffer, *Der Kölner Dom und seine Vollendung*, S. 2.

10 Ebd., S. 3.

11 Ebd., S. 28. Zur Baugeschichte siehe auch: Neite, Werner: *Der Kölner Dom als erstes Bauwerk der frühen deutschen Architekturphotographie*. In: »Kölner Domblatt. Jahrbuch des Zentral-Dombauvereins« 36 (1973), S. 115–134; Knorre, Alexander v.: »Und fertig wird er doch!« *Zu einem Aquarell der Kölner Domtürme von Vincenz Statz 1861*. In: »Kölner Domblatt. Jahrbuch des Zentral-Dombauvereins« 36 (1973), S. 135–142.

12 Schäffer, *Der Kölner Dom und seine Vollendung*, S. 5.

13 Kurzke, Hermann: *Nationalhymnen als Säkularisate*. In: Braungart, Wolfgang/Fuchs, Gotthard/Koch, Manfred (Hg.): *Ästhetische und religiöse Erfahrungen der Jahrhundertwenden*. Bd. 1: *Um 1800*. Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh 1997, S. 201–221, hier S. 204. Näheres in: Kurzke, Hermann: *Hymnen und Lieder der Deutschen*. Mainz: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung 1991.

14 Vgl. Kurzke, Hermann: *Kirchenlied und Literaturgeschichte. Die Aufklärung und ihre Folgen*. In: »Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie« 35 (1994), S. 124–135; Braungart, Wolfgang/Fuchs, Gotthard/Koch, Manfred (Hg.): *Ästhetische und religiöse Erfahrungen der Jahrhundertwenden*. Bd. 1: *Um 1800*. Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh 1997, S. 3–16: »Der Kult des Nationalen birgt in der Moderne ein säkularisierendes Potential; die Nationalhymnen beerben in vielfacher Weise die religiöse Hymnik« (S. 15).

nischen Elementes streitenden Heere Friedrichs des Großen, [...] die wackeren, eines bessern Streites würdig gewesenen Krieger Maria Theresiens. Auch die Gefallenen aus den Armeen des unglücklichen Rheinbundes, dieses Schandflecks der deutschen Geschichte, [...] der wackere Schill [...]«, die Kämpfer der Befreiungskriege und der Völkerschlacht von Leipzig.¹⁵

Der Kölner Dom eignete sich somit als Klammer aller denkbaren Geschichtsmythen, die für eine nationale Wiedergeburt instrumentalisiert wurden.¹⁶ 180 »Turmvollendungen« schließlich können für das 19. Jahrhundert gezählt werden, von denen neben dem Kölner Dom vor allem das Ulmer Münster genannt werden muss, das als nationales Anliegen *par excellence* betrachtet wurde;¹⁷ wörtlich finden sich in einem Ulmer Spendenaufruf des Jahres 1857 die zeittypischen Formulierungen: »Wir wenden uns an Alle und jeden Einzelnen unserer Brüder in den weiten deutschen Gauen, welches Stammes und welches Bekenntnisses er sein mag, daß er vergesse Dessen, was uns trennt, und eingedenk sei Dessen, was uns einigt, des gemeinsamen Vaterlandes [...]«¹⁸. Die Vollendung wurde als »prophetisches Zeichen« dafür gewertet, »daß Gott, der keinen Deutschen verlässt, das deutsche Volk durch die Wellenlinie leidenschaftlicher Kämpfe und wilder Erregungen und durch allen Wirrwarr und alle Stürme der Gegenwart hindurch gleichwohl mit allmächtiger Vaterhand einer höheren, gesegneten, harmonischeren Lebensstufe zuführe.«¹⁹

Nationalen Festen wurde immer wieder besondere »Weihe« und Bedeutung verliehen, indem diese programmatisch national-religiös aufgeladen erschienen. So schreibt beispielsweise ein Politiker des Vormärz, Vorstand des Ulmer Liederkränzes und nachhaltiger Förderer des Münsterbaus anlässlich des Deutschen Sängersfestes 1836 in Ulm, zu dem etwa 12000 Teilnehmer in die Stadt kamen: »Und höher steigt die Flamme,/ Es gilt, habt Ihr's erkannt?! Das höchste

15 Kurzke, *Hymnen und Lieder der Deutschen*, S. 31.

16 Vgl. Flacke, Monika: *Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama*. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums. Begleitband zur Ausstellung vom 20.3.1998–9.6.1998. Berlin: Philipp von Zabern 1998; darin Flacke, Monika: *Die Begründung der Nation aus der Krise*, S. 101–128.

17 Vgl. Knorre, Alexander v.: *Turmvollendungen deutscher gotischer Kirchen im 19. Jahrhundert. Unter besonderer Berücksichtigung von Turmabschlüssen mit Maßwerkhelmen*. Köln: Kunsthistorisches Institut der Universität Köln 1974. Siehe auch: Borger-Keweloh, Nicola: *Die mittelalterlichen Dome im 19. Jahrhundert*. München: C.H. Beck 1986.

18 *Das Ulmer Münster in Vergangenheit und Gegenwart*. Zum hundertjährigen Jubiläum der Vollendung des Hauptturms 1890–1990. Texte ausgewählt und erläutert von Elmar Schmitt. Weissenhorn: Anton H. Konrad 1989, daraus zit. S. 57.

19 »Ulmer Tageblatt. Beilage Festzeitung zur Vollendung des Münsters« vom 29. Juni 1890, Bl. 3, zit. aus: *Das Ulmer Münster in Vergangenheit und Gegenwart*, S. 82.

Hoch dem Theuren,/ dem deutschen Vaterland.«²⁰ Festort war sogar das Münster selbst, so dass die nationale und religiöse Färbung der Vereinsveranstaltung nicht zu trennen waren. Im Mittelpunkt des Liederfestes in Ulm am 25. Juli 1836,²¹ das als Fest aller Stände und Altersgruppen gefeiert wurde, stand ein Festzug zum Münster, an dem die Teilnehmer »mit ernster Miene in feierlich stiller Ruhe und Andacht« teilgenommen haben sollen.²² Es war ausdrücklich von der »Prozession« der Sänger zum Münster die Rede, erst in zweiter Linie dann vom Festzug. Über die Identifikation der Sänger mit dem national-religiösen Symbol, dem Münster, gelang es maßgeblich mit, den Ulmer Münsterbau mit der Zeit zu einem »deutschen Anliegen zu machen.«²³

Zunehmende Anspannung: Wettbewerbe unter erschwerten Bedingungen

Unter den zahlreichen Turmvollendungen befand sich beispielsweise auch die Soester Wiesenkirche, die ebenfalls in den Sog nationalreligiös aufgeladener Gotikbegeisterung geriet. Im »Soester Wochenblatt« wurde bereits 1836 über den unvollendeten Kölner Dom berichtet.²⁴ 1839 besuchte der Kronprinz und spätere König Friedrich Wilhelm IV. das westfälische Soest und sorgte als ideeller Unterstützer des Wiesenkirchprojekts für Begeisterung.²⁵ Es folgten Jahrzehnte wiederholter Unterstützung der Wiesenkirchenvollendung durch das preußische Königs- und spätere deutsche Kaiserhaus. Das Fest der Grundsteinlegung für die Vollendung der Wiesenkirche fand am 14. Juli des Jahres 1846, vier Jahre nach der Grundsteinlegung des Weiterbaus des Kölner Domes, statt. An den Soester Feierlichkeiten 1846 beteiligten sich Geistliche beider christlichen Konfessionen sowie die Lehrer der katholischen wie evangelischen Schulen.²⁶ Auch nationale Festsymbolik trat hinzu: »Unter dem Geläute der Glocken und dem Krachen der Böller stimmte die unübersehbare Festmenge die allgeliebte preußische Natio-

20 Programm für das *Liederfest*, Ulm 1836, Stadtarchiv Ulm, zit. aus: Hepach, Wolf-Dieter: *Ulm im Königreich Württemberg 1810–1848. Wirtschaftliche, soziale und politische Aspekte*. Ulm: Kohlhammer 1979, S. 136. Vgl. *Das deutsche Sängerefest*. Ulm: Wagner 1836.

21 Specker, Hans Eugen (Hg.): *Ulm im 19. Jahrhundert. Aspekte aus dem Leben der Stadt. Zum 100. Geburtstag der Vollendung des Ulmer Münsters*. Begleitband zur Ausstellung. Ulm: Kohlhammer 1990, S. 231.

22 Ebd., S. 231. Zit. aus der »Kronik (sic!) der Kreishauptstadt Ulm« Nr. 61 vom 27. Juni 1836.

23 Wiegandt, Herbert: *Ulm, Geschichte einer Stadt*. Weissenhorn: Anton H. Konrad 1989, S. 199.

24 »Soester Wochenblatt« (SW) vom 26. November 1836 ausführlicher Bericht über Köln und den unvollendeten Dom, zunächst in einem Ölbild: Fortsetzung SW vom 19. November 1836.

25 SW vom 4. Juli 1839: »Worte der Soester Jungesellen bei der Ankunft [...], Gedichte, u. a. des Gymnasiums«; SW vom 28. Juni 1839.

26 Ebd., S. 11.

nalhymne an: Heil Dir im Siegerkranz!«²⁷ Die Kirche war mit Blumen und Eichenlaub, dem nationalen Denkmalgewächs schlechthin, geschmückt.

Vieles spricht dafür, dass über die Jahrhundertmitte hinaus Protestanten und Katholiken um ein konfessionelles Miteinander bemüht waren. Um die Mitte der 1860er Jahre jedoch begann der konfessionelle Frieden brüchig zu werden, bevor er im Kulturkampf nachhaltig gestört wurde. Träume von einer konfessionell geeinten Nation, die sich in der Vollendung mittelalterlicher gotischer Kathedralen nationale Weihestätten schuf, verloren vor diesen Hintergründen an Bedeutung. Die Geschichte des Ulmer Münster- und des Kölner Dombaus zeigt, dass die nationalen, konfessionseinigenden Träume im Zuge der Gotikverklärung und -neubelebung Konstrukte waren, die den hochgesteckten Erwartungen nicht entsprachen und der gesellschaftlichen Wirklichkeit kaum standhielten. 1842 hatte in Köln etwa noch die Spende des Eherings Martin Luthers dazu beitragen sollen, »zur Eintracht und Duldung« aufzufordern, »auf daß sich die verschiedenen Konfessionen in Liebe vereinigen«²⁸. Mehr und mehr indes gerieten nationale Festanlässe unter der politischen Dominanz Preußens in den Sog protestantischen Einflusses. Die Kölner Dombaufeste gerieten im Kaiserreich zur pompösen Selbstinszenierung des »evangelischen Kaisertums«.²⁹ Insbesondere infolge des Kulturkampfes verlor die »konfessionelle Offenheit« als nationalromantisches Ziel an Bedeutung,³⁰ und mit diesem verblasste die Gotik als Nationalstil. Nach der Reichsgründung mischten sich mit der wachsenden symbolischen Bedeutung des protestantischen *Ein feste Burg*, das auch als protestantische Marseillaise bezeichnet wird, Lobhymnen anlässlich des Sieges über Frankreich und den ultramontanen Katholizismus.³¹

Die gotischen Kathedralen verloren ihren hohen Symbolwert, wenngleich in Festzügen Gotisches als dekorativ-historisierendes Beiwerk und Attribut des »Altdeutschen« und auch als Stilelement an Krieger- und Ehrenmalen nach wie vor zu finden war. Die Einweihung des Kölner Domes im Jahre 1880 hinterließ bei zahlreichen Katholiken dann gar einen Schock angesichts der preußisch-pro-

27 Presbyterium der Wiese-Georgs-Gemeinde (Hg.): *Die restaurierte und vollendete Wiesenkirche. Denkschrift zur Erinnerung an die am 15. Oktober 1882 vollzogene Einweihung derselben*. Soest: Nasse'sche Buchdruckerei 1882, S. 12.

28 Vgl. Rode, Herbert: *Die Spende des Eherings Dr. Martin Luthers für den Kölner Dombau 1842 »und was damit zusammenhängt«*. In: »Kölner Domblatt. Jahrbuch des Zentral-Dombauvereins« 36/37 (1973), S. 101–114.

29 Der Kölner Dom wurde gleichsam Ersatz für den nie realisierten, von Schinkel während der Befreiungskriege geplanten preußischen Nationaldom. Vgl. Nipperdey, Thomas: *Der Kölner Dom als Nationaldenkmal*. In: »Historische Zeitschrift« 233 (1981), S. 595–613.

30 Langewiesche, Dieter: *Die politische und gesellschaftliche Bedeutung der Sängerbewegung im 19. Jahrhundert*. In: *Schwäbisch Hall. Wiege der deutschen Sängerbewegung*. Begleitschrift zur Ausstellung im Foyer des Rathauses, 30.4.–24.5.1992, S. 9–30. Vgl. Elben, Otto: *Erinnerungen aus der Geschichte des Stuttgarter Liederkranzes*. Stuttgart 1894.

31 Elben, *Stuttgarter Liederkranz*, S. 58.

testantischen Dominanz der Veranstaltungen. Anders als 1842 wurde trotz des überstandenen Kulturkampfes gar nicht versucht, die religiösen Bedürfnisse katholischer Gläubiger des Erzbistums Köln bei den offiziellen Feierlichkeiten angemessen zu berücksichtigen. Als evangelische Demonstration wurde insbesondere die Tatsache gedeutet, dass ein Dankgottesdienst in der evangelischen Trinitatis-Kirche für den Kaiser und die Reichsfürsten dem Tedeum im Dom vorausging. Die überwiegend katholische Schuljugend musste den Choral *Nun danket alle Gott* singen. Dieser Choral hatte bereits nach der entscheidenden Schlacht zwischen Preußen und Österreich bei Leuthen 1757 im Siebenjährigen Krieg, die die Legende Friedrichs des Großen wesentlich mitbegründete, eine neue Bedeutung erhalten. Der Alte Fritz soll den Choral in einem preußischen Dankgottesdienst unter offenem Himmel, auf dem Schlachtfeld, nach der Schlacht von Leuthen, haben singen lassen. Der alte protestantische Choral *Nun danket alle Gott* ging fortan als »Choral von Leuthen« in die protestantisch-preußische Liturgie ein.³²

Seine Bedeutung als höchstes Bauwerk der Welt musste der Kölner Dom bereits wenige Jahre später an das Ulmer Münster abgeben, das während seiner Baugeschichte im 19. Jahrhundert stets als protestantisches Bauwerk in Konkurrenz zu Köln gestanden hatte. Die Einweihungsfeierlichkeiten am 31. Mai 1890 ließen kein Missverständnis über die konfessionellen Verhältnisse in Ulm aufkommen. Zwar wehten bei den Festlichkeiten einträchtig bayerische, württembergische und deutsche Fahnen, jedoch wurde das Fest mit dem Choral *Nun danket alle Gott* eingeleitet. Er wurde von Posaunisten intoniert, während der Schlussstein gesetzt wurde. Ihr Auftreten stempelte das Ereignis eindeutig als protestantisches Fest und unvergänglicher Augenblick für die evangelische Kirche. Erwähnt wurde auch, dass der Ulmer Turm »das höchste künstlerische Bauwerk der Erde« sei und den Kölner Dom um fünf Meter überrage. Das Innere erscheine im Vergleich mit anderen Domen schmucklos, dadurch werde jedoch der Eindruck des »Einfach-Großartigen« vermittelt, »eine gesammelte, einheitliche Stimmung, wie solche die sonstige Vielseitigkeit zierender Zuthaten kaum aufkommen lässt«³³. Die Anspielung auf die Reformation und ihre Kritik an der Bildhaftigkeit des katholischen Glaubens ist unüberhörbar. Betont wurde in Ulm schließlich, es handele sich um »den einzigen der großen mittelalterlichen Dome, welcher im Eigentum der Evangelischen geblieben ist«³⁴. Der Turm war einst mit einer Madonna gekrönt gewesen, dies war indes für eine protestantische Kirche undenkbar und so wurde sie durch eine Kreuzblume ersetzt. Ein deutlicheres

32 Vgl. Freitag, Werner: *Nationale Mythen und kirchliches Heil: Der »Tag von Potsdam«*. In: »Westfälische Forschungen« 41 (1991), S. 379–430.

33 »Ulmer Tageblatt. Beilage Festzeitung zur Vollendung des Münsters« vom 29. Juni 1890, Bl. 3, zit. aus: *Das Ulmer Münster in Vergangenheit und Gegenwart*, S. 81.

34 Zit. aus: *Das Ulmer Münster in Vergangenheit und Gegenwart*, S. 88f.

symbolisches Zeichen des Endes steingewordener Gotikträume des Jahrhundertbeginns ist kaum denkbar. In Ulm schien buchstäblich die protestantisch-preußisch dominierte Nation den Sieg über alle nationalromantischen konfessionsübergreifenden Träume der ersten Jahrhunderthälfte davongetragen zu haben. Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurden zwar noch zahlreiche Kirchenneubauten im gotischen Stil fertiggestellt; sie hatten jedoch keinen Symbolwert wie in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts mehr. Es wurden zwar noch Rathäuser im gotischen Stil errichtet, jedoch sahen die Bürger in diesen Bauten mittlerweile mehrheitlich lediglich Repräsentationsgebäude, die mit historisierenden Rathäusern anderer Städte konkurrieren konnten. Sie ließen keinerlei Anklänge an Sehnsüchte nach einem deutschen christlich-mittelalterlichen Nationsideal mehr erkennen.

Der überspannte Bogen: Von der Neugotik zum gotischen Menschen

Gleichwohl erlangten mittelalterliche gotische Kathedralbauten im Rahmen der kulturkritischen Bewegung der Jahrhundertwende und in den 1920er Jahren neue Anziehungskraft. Vergangenheitskonstrukte des 19. Jahrhunderts mögen dazu beigetragen haben, dass Gotikvorstellungen, zunehmend eingebettet in eine als vagierend zu bezeichnende Religiosität, im Kontext neuer Facetten nationalen Denkens variationsreich weiterlebten. So heißt es etwa 1913, Italien als Land der Renaissance habe Goethe krank gemacht, inspirierend hingegen habe das Straßburger Münster gewirkt.³⁵ Der Kunsthistoriker Rudolf Benz behauptete 1915, die Renaissance sei »das Verhängnis der deutschen Kultur«, sie sei für Jahrhunderte überfremdet gewesen, man solle sich auf eine nationale Vergangenheit besinnen, diese liege in der Gotik, damals sei der »deutsche Geist zu Weltgeltung« gelangt.³⁶ Der Kunsthistoriker Wilhelm Worringer schrieb 1919 über »Formprobleme der Gotik«; Gotik sei »eine Haltung«, Inbegriff des nordischen Menschen. Die »eigentliche Gotik«, d. h. die neue, gehöre in eine »nordische Welt«. Insofern sei auch der »gotische Mensch« ein »nordischer« Mensch.³⁷ Der Kulturkritiker Rudolf Pannwitz sah 1917 die Gotik als Gegenwelt gegen alle Renaissancen und forderte ein neues Mittelalter, mithin eine neue Gotik.³⁸ Der Kunstkritiker und Schriftsteller Paul Fechter schrieb vor dem Ersten

35 Scheffler, Karl: *Italien. Tagebuch einer Reise*. Leipzig: Insel 1913, S. 302.

36 Benz, Rudolf: *Die Renaissance, das Verhängnis der deutschen Kultur*. In: »Blätter für deutsche Art und Kunst« 1 (1915), S. 1–40.

37 Worringer, Wilhelm: *Formprobleme der Gotik*. München: Piper 1911. Vgl. Böhringer, Hannes (Hg.): *Wilhelm Worringer*. München: W. Fink 2002.

38 Pannwitz, Rudolf: *Die Krisis der europäischen Kultur*. München/Feldafing: Hans Carl 1917.

Weltkrieg, die »Sehnsucht der Zeit« sei »eine neue Gotik«.³⁹ Um weitere Gotik-begeisterte anzuführen: Walter Gropius bewunderte die gotische Kathedrale, sprach von ihrer Wiedergeburt,⁴⁰ Bruno Taut betrachtete mittelalterliche Städte als Vorbild für die Gegenwart⁴¹ und beschäftigte sich zudem mit Architekturfantasien, in deren Mittelpunkt er eine »Zukunftskathedrale« sah, der ein gotischer Dom Pate gestanden haben könnte.⁴² Pointiert heißt es in einer seiner Schriften, der »gotische Dom« sei »das Präludium der Glasarchitektur«.⁴³ In ihrer gläsernen Entmaterialisierung entfernten sich die Architekturvisionen allerdings weit von den gotischen Kirchenbauten, die ihnen als Vorbild dienten – und ebenso weit entfernten sich die damit verbundenen Geschichtsbilder von den historiographischen Detailsichten in das geschichtliche Mittelalter.⁴⁴

Insbesondere der bereits erwähnte einflussreiche Kunsthistoriker Worringer wirkte nicht zuletzt impulsgebend für eine ganze Reihe jugendlicher und junger Erwachsener, die aus seinen Schriften Anregungen für eine innere Haltung ableiteten, die sich vage als »gotisch« bezeichnen ließ. Die Gotik habe in ihrer zeitspezifischen Deutung nicht nur gestalterisch ästhetischen Vorbildcharakter ausgeübt, sondern, so die Kunsthistorikerin Sabiene Autsch, auch einer »damit verbundenen Idealvorstellung eines neuen, reinen, vollendeten, geistigen und willensstarken Menschenbildes« entsprochen, die sich als attraktiv erwies.⁴⁵ Insbesondere die Figuren des Bamberger Reiters und Uta von Naumburgs avancierten in den 1920er Jahren zu »gotischen« Kultfiguren, die medial verbreitet und »deutsch« interpretiert wurden.⁴⁶

Deutsche Jugendliche konnten sich in der Zwischenkriegszeit nur selten ein Bild von ihren französischen Nachbarn und also auch kaum von der Gotik in Frankreich machen. In den Jahren 1919 bis 1926 überwogen Auslandsfahrten in Länder Südosteuropas. Anstöße, den Blick über die Grenzen nach Westen zu

39 Fechter, Paul: *Der Expressionismus*. München: Piper 1914, S. 39; Fechter, Paul: *Deutsche Backsteingotik*. Königsberg: Gräfe und Unzer (um) 1920; Fechter, Paul: *Die Tragödie der Architektur*. Jena: Lichtenstein 1921.

40 Gropius, Walter: *Der neue Baugedanke*. In: »Das Hohe Ufer« 1 (1919), S. 87f.

41 Taut, Bruno: *Frühlicht über Magdeburg*. In: »Frühlicht« 1 (1921), S. 2, S. 4.

42 *Der Hang zum Gesamtkunstwerk. Europäische Utopien seit 1800*. Frankfurt/M.: Sauerländer 1983, S. 343–368.

43 Ebd., S. 358.

44 Behrenbeck, Sabine: *Festarchitektur im Dritten Reich*. In: Brock, Bazon/Preiss, Achim (Hg.): *Kunst auf Befehl? Dreiunddreißig bis Fünfundvierzig*. München: Klinkhardt & Biermann 1990, S. 201–252.

45 Autsch, Sabiene: *Visual History und Jugendbewegung. Re-Lektüren, methodische Überlegungen und Perspektiven fotografischer Inszenierung*. In: Stambolis, Barbara/Köster, Markus (Hg.): *Jugend im Fokus von Film und Fotografie. Zur visuellen Geschichte von Jugendkulturen im 20. Jahrhundert*. Göttingen: V&R unipress 2016, S. 315–338, hier S. 322–331 (*Gotisierung – Seh- und Formerlebnisse*, hier S. 326).

46 Vgl. Ullrich, Wolfgang: *Uta von Naumburg. Eine deutsche Ikone*. Berlin: Wagenbach 1998.

richten, kamen etwa aus England. Nordlandfahrten wurden von Skandinaviern mit angeregt; die Anknüpfung von Beziehungen zwischen deutschen und französischen Jugendlichen gestaltete sich besonders schwierig. Als beispielsweise sächsische Abiturienten und Studenten Kontakt mit französischen Jugendlichen aufnehmen wollten, stand die damals keineswegs geläufige Überlegung im Mittelpunkt, nur »durch eigene Anschauung und Erfahrung im Ausland« könne eine Vorstellung von der Lage Deutschlands in Europa erarbeitet werden.⁴⁷ Im Juni 1928 trafen sie zu einem einmonatigen Aufenthalt in Caen ein, wo sie in französischen Familien wohnten. Sie nahmen an Universitätsveranstaltungen teil und machten Ausflüge nach Mont St. Michel, Bayeux und Lisieux und knüpften zwanglose Beziehungen.⁴⁸ Der Teilnehmer einer anderen deutsch-französischen Jugendbegegnung beschrieb treffend die mental eingeengten Perspektiven, »Grenzen in den Köpfen« gleichsam, die nur kleinschrittig und vor allem im persönlichen Austausch zu überwinden waren. Wörtlich heißt es in seinen Impressionen, als Deutsche hätten sie geglaubt, »das Naturgefühl gepachtet zu haben« und seien »nicht wenig überrascht« gewesen, wie »stark und spontan unsere französischen Kameraden die Schönheit« von Natur und Landschaften empfunden hätten.⁴⁹

Bezeichnend für die daraus resultierende Blickverengung beim Übertreten der deutsch-französischen Grenze in den 1920er Jahren mag die folgende aus der Rückschau formulierte Selbstsicht eines Zeitzeugen und damaligen jugendbewegt Engagierten verdeutlichen, der die Komplexität der hier vorgestellten Konstrukte und Verirrungen deutlich werden lässt. Otto Abetz, Mitglied einer Wandervogelgruppe, zunehmend im Einflussbereich der Freideutschen Jugend, Mitorganisator von deutsch-französischen Jugendtreffen, während der Vichy-Zeit deutscher Botschafter in Paris und aktiv in die Judenvernichtung in Frankreich involviert,⁵⁰ schrieb im Rückblick 1951:

Ich war in der deutschen Jugendbewegung groß geworden, die trotz aller modernen und reformerischen Ideen auch viele romantisch rückwärtsgewandte Züge hatte und deren Lebensgefühl – um ein Modewort von damals zu gebrauchen – »gotisch« war. Im

47 Kindt, Werner (Hg.): *Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933. Die bündische Zeit*. Köln: Eugen Diederichs 1974, S. 1541. Manuskript aus dem Archiv der Sächsischen Jungenschaft vom Juli 1928. Erste Fahrten sächsischer Jugendlicher sind bereits für 1926 überliefert (ebd., S. 1545).

48 Ebd., S. 1542.

49 Ebd., S. 1584. Vgl. Stambolis, Barbara: »Shared memory«: *Erinnerung an deutsch-französische Annäherungen am Beispiel symbolischer Orte der Grenzüberschreitung und ihrer Nachwirkungen*. In: »Jahrbuch für Europäische Geschichte« 6 (2005), S. 137–150.

50 Vgl. Conze, Werner: *Otto Abetz*. In: Stambolis, Barbara (Hg.): *Jugendbewegt geprägt. Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisenberg, Robert Jungk und vielen anderen*. Göttingen: V&R unipress 2013, S. 55–67; Laqueur, Walter: *Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie*. Köln: Wissenschaft und Politik 1978, S. 264f.